

Ein weitere Künstlergeschichte von Oscar Reuter.

Es war in Paris im Frühling. Alle Welt gab sich den bekannten über-

Das aber war es gerade, was Herr Doucet in diesem Frühling die fünf so roffe Louve verlor. Er hatte der Tante des Offiziers angedeutet, daß er nun halb ein berühmter Worträumer mit großer 'Rundschiff' werden müsse.

In dieser kritischen Stimmung traf Herr Doucet sein Freund Doktor Contard, seines Zeichens Journalist.

„Guten dießer Dinge wegen komme ich zu Dir. Auch ich befinde mich in un-

„Du hast ja ein noch ein noch un-  
bebautes Feld, das sich herrlich beackern läßt und reiche Ernte verspricht.“

„Hör mal zu und mach' kein solches Gebraus. Du weißt doch, daß ge-

„Männern,“ nickte Doucet schlaf-

„Die Hauptfrage kommt jetzt. Ich habe nämlich die Ansicht, den Mode-

„Sorgenlose Zukunft!“ rief der Maler mit großen Augen. „Sehr gern!

„Du sollst meine 'Anti' 'Modengeitungs' mit Bildern schmücken, humoris-

„Aber mit Vergnügen,“ rief der Maler, „da winkt mir ja eine Einkom-

„Dann wollen wir uns gleich über das Programm einigen,“ sagte der Journalist, sich leicht erhebt.

„Ein künstlerischer Weise! Ja wohl, so muß es sein, und wenn es so ge-

Er fiel dem Journalisten beinahe um den Hals. Der wollte nicht, wes-

Doucet schlug ihm mit beiden Hän-

„Jetzt ist nämlich mit ein Gedanke gekommen, der vielleicht noch mehr ein-

„Der Journalist starrte den Maler an. War der plötzlich verdrückt gewor-

Schließlich schieden beide in offenem Groll und jeder ging alsbald ans Werk. Sie hatten auch das Glück, für ihre Unternehmungen Finanzgläubige zu finden; die Originalität der Ideen erweckte Vertrauen.

Doucet hatte sich nicht getäuscht in seiner Zuversicht auf den Erfolg der Sache. Bereits am Eröffnungstage hatte er mehr Zuspruch, als er bewöl-

„Ein freudiges 'Ahi!' entschlüpfte Melanies Lippen, aber die Tante erhob sich mit finsterner Miene und sagte:

„Wenn es nur das ist, denn war Ihr Besuch vergeblich, denn ich werde niemals zugeben — wie Sie sehr wohl weiß — daß ein Schmirner meine Tochter heiratet.“

„Bereite Tante,“ replizierte Doucet jetzt verzweifelt, „das ist ganz ein-

„Die Tante sah den neuen Kleiderbe-

„Nun fand die Tante nicht länger Grund zum Widerstand, und als Doucet vollends gelobte, daß er ihr ei-

„Da war nichts zu machen. Die beiden jungen Leute mochten bitten, so viel sie wollten. Melanie mochte weinen, so viel sie konnte — die Tante blieb fest und man trennte sich.“

„Eines Tages erschien Doktor Contard, Doucets ehemaliger Freund, un-

„Dann muß ich Dich leider in meinem Journal anzeigen. Meine Prin-

„So kam es auch. Leider machte nur das Blatt dadurch nicht zugleich für sich selbst Bekannte, und diese wäre ihm sehr nützlich gewesen.“

„Und sie soll doch mein werden!“ sagte Doucet eines Tages. Er hatte seine Vermögen überschlagen und gefunden, daß es ihm zwanzigtausend Francs Rest sicherte.

Doucet horchte auf und that vor Freude einen Luftzug.

„Ein künstlerischer Weise! Ja wohl, so muß es sein, und wenn es so ge-

was vorging — am wenigsten, als die Herren gegen Ende einer solchen Si-

„Wir sind einig, Bruderherz,“ rief Contard so laut, daß man es drüben auch wahrlich hätte hören können und —

„Noch am selben Tage zog Doucet seinen feinsten Frack an, band die kost-

„Die Tante gedachte die Unversehrtheit der Herren einfach zu ignorieren, aber Doucet erklärte bestimmt, er habe sei-

„Also bitte, was haben Sie mir zu sagen?“ fragte die Dame im frostigen „Sie“-Tone.

„Ein freudiges 'Ahi!' entschlüpfte Melanies Lippen, aber die Tante erhob sich mit finsterner Miene und sagte:

„Wenn es nur das ist, denn war Ihr Besuch vergeblich, denn ich werde niemals zugeben — wie Sie sehr wohl weiß — daß ein Schmirner meine Tochter heiratet.“

„Bereite Tante,“ replizierte Doucet jetzt verzweifelt, „das ist ganz ein-

„Die Tante sah den neuen Kleiderbe-

„Nun fand die Tante nicht länger Grund zum Widerstand, und als Doucet vollends gelobte, daß er ihr ei-

„Da war nichts zu machen. Die beiden jungen Leute mochten bitten, so viel sie wollten. Melanie mochte weinen, so viel sie konnte — die Tante blieb fest und man trennte sich.“

„Eines Tages erschien Doktor Contard, Doucets ehemaliger Freund, un-

„Dann muß ich Dich leider in meinem Journal anzeigen. Meine Prin-

„So kam es auch. Leider machte nur das Blatt dadurch nicht zugleich für sich selbst Bekannte, und diese wäre ihm sehr nützlich gewesen.“

„Und sie soll doch mein werden!“ sagte Doucet eines Tages. Er hatte seine Vermögen überschlagen und gefunden, daß es ihm zwanzigtausend Francs Rest sicherte.

Doucet horchte auf und that vor Freude einen Luftzug.

„Ein künstlerischer Weise! Ja wohl, so muß es sein, und wenn es so ge-

ten zu der seitlich neben dem Vorgart-

„Den großen Bringen Sie mir gleich nach oben, Frau Meinede. Die Reisetasche kann vorläufig in mein Schlaf-

„Mit einem kaum hörbaren, heiser klingenden 'Guten Tag, Mama —“

„Behalte mich bei dir Mutter! Ich bitte dich so innig ich kann! Ich theile das Wenige, und ich will arbeiten!

„Seit etwa fünf Wochen war Sigbild in Muffen. Ihr Schwager, der Do-

„Auch sonst hätte man sich beruhigt. Auch Frau Margot Lenz sah sich nicht nicht zufrieden geben zu können.

„Sie hat eine solche 'wilde Sache', wie sie es nannte, niemals fertig ge-

„Sie hat sich noch auf ihrer, Margot, Verlobungsfeier — die dunklen Augen finstlich verträumt, aber doch mit unentdeckter feinsten Aus-

„Ebenso eigenartig war sie jetzt nicht zu bewegen, sich mit ihrem Kinde zu be-

„Das sind die Leute,“ rief sie fauchend hervor, „welche meinen Gesell-

„So erkläre mir also — was soll das?“ rief Frau von Martowe, indem sie trampfahlig mit beiden Händen das Formular glättete.

„Das soll heißen, daß ich nicht mehr kann, Mama, und nicht mehr will.“

„Aber man heiratet doch nicht, um davonzugehen, wenn es einem so gefällt!“

„Ich war noch nicht achtzehn Jahr,“

„Das war zwei Monate nach unserer Hochzeit — zu einer Zeit also, da selbst ein Charles Grode sich noch nicht in allen seinen Qualitäten zu ent-

„Aber was soll nun werden? Was — Das Wenige reicht doch kaum für mich! — Du weißt es ja, wie elend wir haben leben müssen! Und jetzt noch das Kind!“

„Und Herbert — was sagst er zu Deinem Schritt?“

„Ich habe ihn nur oberflächlich in-

„Ohne Frage — er hat es mir angeboten, aber —“

„Nun, Gott sei Dank!“ rief Frau von Martowe aufstehend. „Dann sind wir vorläufig wenigstens bis Ger-

„Solch eine Verdröhtheit!“ schalt sie dabei empört vor sich hin. „Nicht ein baschen Gene — und als ob die Leute gar nicht auf der Welt wären!“

„Seit etwa fünf Wochen war Sigbild in Muffen. Ihr Schwager, der Do-

„Auch sonst hätte man sich beruhigt. Auch Frau Margot Lenz sah sich nicht nicht zufrieden geben zu können.

„Sie hat eine solche 'wilde Sache', wie sie es nannte, niemals fertig ge-

„Ebenso eigenartig war sie jetzt nicht zu bewegen, sich mit ihrem Kinde zu be-

„Das sind die Leute,“ rief sie fauchend hervor, „welche meinen Gesell-

„So erkläre mir also — was soll das?“ rief Frau von Martowe, indem sie trampfahlig mit beiden Händen das Formular glättete.

„Das soll heißen, daß ich nicht mehr kann, Mama, und nicht mehr will.“

„Aber man heiratet doch nicht, um davonzugehen, wenn es einem so gefällt!“

„Ich war noch nicht achtzehn Jahr,“

„Das war zwei Monate nach unserer Hochzeit — zu einer Zeit also, da selbst ein Charles Grode sich noch nicht in allen seinen Qualitäten zu ent-

„Aber was soll nun werden? Was — Das Wenige reicht doch kaum für mich! — Du weißt es ja, wie elend wir haben leben müssen! Und jetzt noch das Kind!“

umschwante. „Kriege ich nun einen

„Damit drückte er seinen Mund auf ihre Lippen — schnell, schon halb im

„Ohne Frage — er hat es mir angeboten, aber —“

„Nun, Gott sei Dank!“ rief Frau von Martowe aufstehend. „Dann sind wir vorläufig wenigstens bis Ger-

„Solch eine Verdröhtheit!“ schalt sie dabei empört vor sich hin. „Nicht ein baschen Gene — und als ob die Leute gar nicht auf der Welt wären!“

„Seit etwa fünf Wochen war Sigbild in Muffen. Ihr Schwager, der Do-

„Auch sonst hätte man sich beruhigt. Auch Frau Margot Lenz sah sich nicht nicht zufrieden geben zu können.

„Sie hat eine solche 'wilde Sache', wie sie es nannte, niemals fertig ge-

„Ebenso eigenartig war sie jetzt nicht zu bewegen, sich mit ihrem Kinde zu be-

„Das sind die Leute,“ rief sie fauchend hervor, „welche meinen Gesell-

„So erkläre mir also — was soll das?“ rief Frau von Martowe, indem sie trampfahlig mit beiden Händen das Formular glättete.

„Das soll heißen, daß ich nicht mehr kann, Mama, und nicht mehr will.“

„Aber man heiratet doch nicht, um davonzugehen, wenn es einem so gefällt!“

„Ich war noch nicht achtzehn Jahr,“

„Das war zwei Monate nach unserer Hochzeit — zu einer Zeit also, da selbst ein Charles Grode sich noch nicht in allen seinen Qualitäten zu ent-

„Aber was soll nun werden? Was — Das Wenige reicht doch kaum für mich! — Du weißt es ja, wie elend wir haben leben müssen! Und jetzt noch das Kind!“

„Kriegs ich nun einen

„Damit drückte er seinen Mund auf ihre Lippen — schnell, schon halb im

„Ohne Frage — er hat es mir angeboten, aber —“

„Nun, Gott sei Dank!“ rief Frau von Martowe aufstehend. „Dann sind wir vorläufig wenigstens bis Ger-

„Solch eine Verdröhtheit!“ schalt sie dabei empört vor sich hin. „Nicht ein baschen Gene — und als ob die Leute gar nicht auf der Welt wären!“

„Seit etwa fünf Wochen war Sigbild in Muffen. Ihr Schwager, der Do-

„Auch sonst hätte man sich beruhigt. Auch Frau Margot Lenz sah sich nicht nicht zufrieden geben zu können.

„Sie hat eine solche 'wilde Sache', wie sie es nannte, niemals fertig ge-

„Ebenso eigenartig war sie jetzt nicht zu bewegen, sich mit ihrem Kinde zu be-

„Das sind die Leute,“ rief sie fauchend hervor, „welche meinen Gesell-

„So erkläre mir also — was soll das?“ rief Frau von Martowe, indem sie trampfahlig mit beiden Händen das Formular glättete.

„Das soll heißen, daß ich nicht mehr kann, Mama, und nicht mehr will.“

„Aber man heiratet doch nicht, um davonzugehen, wenn es einem so gefällt!“

„Ich war noch nicht achtzehn Jahr,“

„Das war zwei Monate nach unserer Hochzeit — zu einer Zeit also, da selbst ein Charles Grode sich noch nicht in allen seinen Qualitäten zu ent-

„Aber was soll nun werden? Was — Das Wenige reicht doch kaum für mich! — Du weißt es ja, wie elend wir haben leben müssen! Und jetzt noch das Kind!“